

Der „Anarcho“ von der Alb

Ein schwäbisches Urgestein der alternativen Volksmusik spielte am Samstag im „Stellwerk“ auf. „Goissahannes“ zeigte mit seinem neuen Programm „Voll em Doig“ eine neue, aber zugleich alte Seite: Satire, Bitterböses und Staats- und Gesellschaftskritik waren angesagt.

PASCAL PAUKNER

SCHELKLINGEN ■ Sein Ruf eilt diesem Mann voraus. Als „Anarcho-Poet“, als „Landei“ oder unter seinem Künstlernamen „Goissahannes“ hat sich Johannes Christ mit schwäbischen Chansons nicht nur im Schwabenland über all die Jahre einen Namen geschaffen. Sein aktuelles Bühnenprogramm „Voll em Doig“ stellte er den rund 40 Zuhörern im „Stellwerk“ am Samstagabend vor.

Der erste Eindruck: „Goissahannes“ hat sich verändert. Johannes Christ ist nicht mehr der von Herzschmerz und dem tödlichen Autoerfolg einer seiner Söhne und seines Bruders geplagte Künstler. Es scheint, als sei er zu alten Ufern aufgebrochen: „I be zugg von maerz Rois“. Zurück von der Vergangenheit steht Christ auf der Bühne und singt von „Liddaschwädder“ und „Schwoobaseggel“ einerseits, von „dr Goiß auf dr Roiß“ und Autofahren mit seiner Frau andererseits.

Dieser Teil des Programms list Schmunzeln bei den Zuhörern aus: Mal satirisch, mal bitterböse, aber meistens einfach „saukomisch“ ist die Porträtierung der Schwaben.



Der „Goissahannes“ im Einsatz an der Gitarre.

FOTO: PASCAL PAUKNER

Der „Schules“ eines ganz bestimmten Alldorfes bekommt hier ebenso sein Fett ab wie der Faschings- oder Musikverein. Von welchem Dorf er dann konkret spricht, will er nicht verraten, wahrscheinlich auch, weil Christ seine Kritik auf alle Schwaben zutreffen sieht.

Unter Staatskritik beziehungsweise Gesellschaftskritik lässt sich ein weiterer Teil des Programms zusammenfassen – und da spart Johannes Christ kein bisschen mit deutlichen Worten: In „Die kackbraune Saat“ arbeitet er das Attentat von Neonazis auf einen seiner Freunde auf und fordert ein Verbot von Neonaziaufmärschen.

Historisch wird's in „Hoffentlich“. Thema ist die deutsche Märzrevolution von 1848 und diese wird konsequent auf die heutige Zeit übertragen: „Atomkraft muss endlich weg“ und zum Schluss der revo-

lutionäre Wunsch: „Hoffentlich gibt's bald wieder n' März“. Ein starkes Stück gab der Oberelchinger da zum Besten und unterstrich eindrucksvoll seinen Ruf als „Anarcho-Poet“.

Ander als die Anderen ist Johannes Christ sowieso: Seit wenigen Jahren bewirtschaftet der Musiker zusammen mit seiner Frau und seinen Kindern einen Bauernhof, um im Einklang mit der Natur zu leben. Besonderheit dabei: Der Bauernhof wird größtenteils altertümlich bewirtschaftet: „Wir leben wie vor 50 Jahren.“ Eben fast wie der Protagonist aus seinem Ohrwurm „Franz, aus em Wald“.

Drei Zugaben gab es dann zum Schluss noch und selbst hier kommt noch „Goissahannes“ Sarkasmus zum Vorschein: „Ihr wart das beste Publikum, das ich heute Abend hatte.“